



Wir können uns aufeinander verlassen

Anlässlich der Rechenschaftslegung und Gewerkschaftsgruppenwahl der Station 51 E HNO-Klinik wurde auch der Patenschaftsvertrag mit der Seminargruppe 14/III Humanmedizin ausgewertet. Die Meinung war einhellig: der vor einem Jahr abgeschlossene Vertrag hat dem Kollektiv der Station geholfen seine schwierigen Aufgaben zu bewältigen und wesentlich zur Erfüllung des Wettbewerbsprogramms beigetragen.

Wir Studenten unterstützen die Schwestern bei ihrer angestrengten pflegerischen Arbeit. Es wurde anerkannt, daß sie sich in Notsituationen immer auf ihre Paten verlassen konnten. Die von unserer Seminargruppe regelmäßig gestalteten Wandzeitungen zu aktuellen politischen Themen fanden großen Anklang. Es ist ebenfalls bemerkenswert, daß sich auch die Patienten der Station bei diesen Wandzeitungen interessieren.

Unsererseits haben wir den Ärzten und Schwestern für fachliche Anleitung, wissenschaftliche Anregung und gesundheitliche Betreuung zu danken. Durch den engen Kontakt mit einer Station, auf der Schwer-

und Schwerstkranke betreut werden, erhalten wir praktischen Anschauungsunterricht über unsere Verantwortung als zukünftige Ärzte. Über der Hilfe bei der täglichen Ar-

beitsfreude nützlich waren. Beisammensein verbringt, die sowohl für die Entwicklung des Vertrauensverhältnisses als auch für die Arbeitsfreude nützlich waren.

Der Patenschaftsvertrag ist Bestandteil des Kampfes der Station 51 E um den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ und unseres Kampfes um den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“. In beiden Kollektiven wird die Entwicklung der sozialistischen Arbeitsweise, die eine echte Partnerschaft zwischen Ärzten und Schwestern verlangt, gefördert. Durch den unmittelbaren Einblick in die Probleme des anderen wächst das gegenseitige Verständnis während des Studiums. Die kritische Diskussion der Mitarbeiter der Station über die Fragen, wie ein Kollektiv, das in drei Schichten arbeitet, noch besser die gesteckten Ziele des Titelfampfes erreichen kann, deckte neuralgische Punkte auf und verdeutlichte die noch zu bewältigenden Aufgaben. Wir wollen dabei mithelfen und wünschen uns, daß der Patenschaftsvertrag weiterhin so verwirklicht wird wie bisher.

Seminargruppe 14/III Humanmedizin



beit wurde aber die gemeinsame Freizeitgestaltung nicht vergessen. Zusammen mit „unserer Station“ haben wir eine Reihe schöner Abende bei Kulturveranstaltungen und anschließendem vernünftigen

Zu Gast in der Moritzbastei: Heinz Grote Informationsgehalt und Aktualität waren die Trümpfe

Direkt aus Bonn kommend traf Heinz Grote, Korrespondent des DDR-Fernsehens in der BRD, am 5. November in Leipzig ein. Wir, die AG Politik und Philosophie der Moritzbastei, hatten ihn zu unserem Klubgespräch eingeladen, um mit ihm über Nachbereitung, Phrasen und politische Realitäten der Bundestagswahlen 1976 zu sprechen. Unser Gast sah in diesem Forum eine Möglichkeit, Meinungen zu erweitern und zu bereichern.

Interessant und ausführlich berichtete Heinz Grote von den Kampfbedingungen der Kommunisten in der BRD, die auch durch die erneuerte Form des Landesministererlasses als sogenannter „Einzelurlaub“ mit allen Möglichkeiten des staatlichen Repressionsapparates im Beruf und im öffentlichen Leben unterdrückt werden. Bedeutend sind unter diesen diskriminierenden Bedingungen die Erfolge, welche die Genossen der DKP bei den diesjährigen Wahlen erzielt haben. Durch seine enorme politische Aktivität er-

reichte sie es nach zahllosen Wählerdiskussionen, als einzige nicht im Bundestag vertretene Partei mit Kandidaten in sämtlichen 240 Wahlkreisen aufzutreten. Die Wahlgesetze der Bundesrepublik garantieren allerdings mit der Forderung nach einem Mindestsatz von 2 Millionen gültigen Stimmen für die Regierungsbeteiligung den weiteren Fortbestand der Klassenherrschaft in der Bundesrepublik, d. h. den Ausbau von Gesinnungsschnüffelei, die Berufsverbotspraxis, Wirtschaftspolitik im Sinne des Großkapitals, sowie außenpolitische Einflüsse der BRD entgegen den Bemühungen um Entspannung und Abrüstung. Heinz Grote stellte dar, wie im bundesdeutschen Alltag die imperialistische Politik verschlüsselt wird, wie der Alltag zum Gewöhnungsfeld für volksfeindliche Gesetze und Aktionen gemacht wird. Wichtige Kämpfe um die Gedanken und Handlungen der Arbeiter und aller werktätigen Massen stehen in der BRD noch aus, um einen erfolgreichen Kampf gegen die Macht der Monopole zu füh-



ren, um die gesellschaftliche Entwicklung im Sinne des Volkes zu beeinflussen.

Diese Veranstaltung, eine der ersten unserer Arbeitsgruppe der Moritzbastei, vermittelte den zahlreichen Beteiligten Hintergründe und Zusammenhänge der Machtstruktur der BRD. Es soll auch für die weitere Arbeit unser Vorhaben sein, Veranstaltungen mit hohem Informationsgehalt und Aktualität für einen produktiven Meinungsstreit zu innen- und außenpolitischen Themen zu organisieren. Als nächste Abende finden am 23. November ein Forum mit Professor Barthel (ANW) zu „Libanon und der Nahostkonflikt“ sowie am 30. November der Start der Veranstaltungsreihe „Film im Klub“ mit unseren Partnern von der Hochschule für Filmkunst Potsdam-Babelsberg statt. Bei diesem Austausch werden Studenten der Filmhochschule eigene Dreharbeiten zu vielfältigen Problemen zur Diskussion stellen.

Manfred Schatter



Tarostraße: Es tut sich was, aber genügt es?

In dem als negatives Beispiel oft genannten Studentenwohnheim Tarostraße informierte sich UZ über den Stand der Diskussion und praktischen Umsetzung der neuen Wohnheimordnung. Die Heimverwalterin des Hauses II stand Rede und Antwort:

UZ: Frau Michalowitz, Sie sind nach der neuen Heimordnung „ökonomischer Leiter und für die ordnungsgemäße Lösung der finanztechnischen und materialökonomischen Aufgaben verantwortlich.“ Bedeutet die „Neue“ für Sie wirklich einen praktischen Fortschritt oder steht sie nur auf dem Papier?

Gisela Michalowitz: Ein Fortschritt ist sie, die neue Heimordnung und ich glaube, eine große Erleichterung für die Wohnheimleitungen obendrein. Oft aber sieht es in der Praxis noch anders aus. Zum Beispiel fehlt die Zusammenarbeit zwischen Heimleitung, Heimkomitee und Studenten fast völlig und das wirkt sich nicht günstig auf das Vertrauensverhältnis aus. Die Folge ist, daß die Studenten ihre Heimleitung oft übergehen und das Wohnheim betreffende Fragen direkt an die Sektionsleitungen herantragen. „Ach, die genähmigen das ja sowieso nicht...“ ist dabei ihre Grundstimmung. Anstatt sie abzubauen zu helfen, versuchen die Sektionsleitungen ebenfalls über unsere Köpfe hinweg zu entscheiden und das sogar bei Belegungsfragen. Andererseits aber – obwohl die Sektionen zum Gegenteil verpflichtet sind – ist ihre Zusammenarbeit mit uns schlecht. Entweder ihre aktive Mitarbeit im Rahmen der Heim-

Wohnheim - eine Heimstatt für die Studenten

komiteesitzungen läßt zu wünschen übrig oder es kommt überhaupt niemand, wie im Falle ANW.

Wir sind der Meinung, daß diese Sektionen ihre Verpflichtung vernachlässigen, obwohl es bei uns um wichtige Probleme geht. Wer fragt uns danach, wie wir mit den Studenten auskommen? Und noch etwas: Wechnachten steht vor der Tür! Würde eine Nachfrage der betreffenden Sektionen, ob wir für die ausländischen Studenten eine Weihnachtstafel organisieren, nicht normal...?

UZ: Zu Ihren Problemen gehört zweifellos auch das der Ordnung und Sauberkeit. Hat sich seit dem Inkrafttreten der neuen Heimordnung und seit Ihrer Diskussion überhaupt etwas geändert?

Gisela Michalowitz: Obwohl es noch im letzten Jahr große Schwierigkeiten gab, haben sich Sauberkeit und Ordnung z. B. bei den ANW-Studenten gut entwickelt. Wir sind damit zufrieden. Doch unser Haus beherbergt zu 90 Prozent Studenten von TAS. Und hier gibt es größere Probleme. Einige Etagenverantwortliche scheinen noch immer nicht mit ihren Kommissionen zurechtzukommen; mehrere Zimmer sind lederlich und widersprechen der Wohnordnung. Und nach den Ausgängen vor jeder Messe, müssen die Heimleitungen

den Müll von Monaten abtransportieren!

Aber es gibt auch gute Beispiele und wenn es so weiter geht, werden sie bald überwiegen. So haben Studenten in vielen freiwilligen Einsätzen ihre Zimmer und Klubs tapetiert und niveaullav ausgestellt. Und das ist eine Frage, die noch viel zu unbeachtet bleibt. Deshalb ist der Vorwurf der Unsauberkeit an die Tarostraße nur die halbe Wahrheit. Will man die zweite Hälfte sehen, sollte man auch einmal in die Häuser hineingehen und sich dann erst ein Urteil bilden.

UZ: Noch eine letzte Frage: Ordnung, Sicherheit und Schutz des sozialistischen und persönlichen Eigentums bilden einen Schwerpunkt der neuen Wohnheimordnung. Konnte der studentische Wachdienst bereits verbessert werden?

Gisela Michalowitz: Hin und wieder gibt es allerdings noch Vorfälle, doch insgesamt hat er sich erheblich verbessert. Aber von wirksamem Schutz kann man gewiß noch lange nicht sprechen, wenn weiterhin Schlüssel ohne Ausweiskontrolle ausgegeben und Besucher nicht notiert werden. Doch alles in allem haben wir mit der neuen Wohnheimordnung der KMU einen großen Schritt nach vorn getan und das berechtigt uns zum Optimismus!

(Das Gespräch führte Reinhard Escher, FDJ-Redaktion)

Mein Gott, wieviel Ärger haben wir beide schon miteinander gehabt! Als ich mich monatelang mit deinen Vötern stritt zum Beispiel, ob und wo du mich denn nun beherbergen willst. Natürlich wolltest du, aber sie hatten ein Problem mit uns. Machten sich eins, machten uns eins – bis du ein Machtwort sprachst, sagtest: „Hierher, seht ihr das denn nicht?“ und vom Tisch wuschtest, was sich an Hin- und Her-Papier angesammelt hatte.

Wer deinen Namen hört, denkt glaube ich zuerst an deinen bekanntesten Platz, an ein Bauwerk, das spitz in den Himmel sich reckt, an ein anderes mit riesigen, braun eingefärbten Glasfassaden, die den Blick freigeben auf einen Komplex, der seinagelichen sucht. Eine Straße wird vor den Augen des Gastes auftauchen, benannt nach den Bäumen, die sie umsäumen, ein Tor mit Quadriga, eine Allee, die einmal ihre Kocheln von den Fronten der Häuser verloren hatte; eine andere, die ein Stück Historie ist und außerdem den Umstand für sich verbuchen kann, eine U-Bohn dazu gezwungen zu haben, als Hochbahn über Bücken zu poltern. Sicherlich ist dem Besucher auch die Straße ein Begriff; die noch heute den Namen eines längst vermoderten Kaisers mit sich herumträgt. Und natürlich die Theater, Kinos, Hotels, Boulevards – ganz neu.

Millionen wohl schon haben dein Zentrum bestaunt, haben gesehen, bewundert, gestanden. Vor den exquisiten Läden die meisten, meinst du? Na gut, könnte sein, du mußt aber auch zugeben, daß du immer so ein bißchen mehr zu bieten hast als andere nicht? Kannst du den Leuten doch nicht übernehmen, zumindest den meisten nicht. Denn, die gleich 30 französische Pfefferkörbe mit sich herumtragen müssen, kann man es eigentlich auch schon wieder nicht mehr übernehmen. Die sind noch nicht ganz angekommen, weißt du.

Ganz schön international bist du geworden. Daß viele Internationals in deinen Straßen deutsch sprechen, verdanken wir einem besonderen Umstand, den wir beide ziemlich gut kennen. Verdanken! Du weißt schon, wie ich das meine.

Ja, so kennen dich wohl die meisten. Natürlich bist du bedeutend vielschichtiger, differenzierter. Fahren wir also dahin, wo sich nur Leute treffen, die dich schon länger kennen,

Liebeserklärung durchaus ernst zu nehmen



Schick mir doch mal einen von den rot-gelben Zügen vorbei, um die uns so viele andere Großstädter beneiden. Meinst, den richtigen – ich bin doch umgezogen! Der klingelt ja neuerdings, also alle Neuerungen finde ich nicht umwerfend, ehrlich gesagt. Und das Ding mit dem Rauchverbot an allen Bahnsteigkanten... (Dabei hab ich dich gar nicht so schlechte Luft, schließlich wird die sogar besungen!) Die Leute mit den Sprechfunkgeräten sind ja auch eine Kuriosität; den Ausländer möchte ich sehen, der aus ihrem „Rückbeil“ oder „Zurück“ „Zurückbleiben“ herausschreit.

Nun sind wir ein bißchen am Rand angekommen, da, wo du Platz für mich gefunden hast. Gestalteten stehen hier noch – Nostalgie mit Gebrauchs-wert, ein Kandelaber direkt vor meiner Haustür, meinem Haustor: Eiche massiv mit Schloß auch massiv (der Schlüssel hat meine Manteltasche auf dem Gasetzen). Ein Durchgang, ein Hinterhof. Stillleben: Hinterhof mit Pflanze und Kastanie – aber ihr Grün ist gold wert, was ein netter Einfall von dir. Zwanzigsteig Stufen – mir ist nach Tschickowski und „Guten Abend meine Damen und Herren, und herzlich willkommen in der...“ Ne, das geht ja nun doch nichts. Meine Wohnung viel-

leicht noch mit Schwabes Kammer vergleichen! Findest du auch nicht in Ordnung, einverstanden, danke dir. Die Wände sind ja ein bißchen schief, und ein bißchen hoch, die Toilette darf für ein paar Stufen tiefer. Trotzdem: „So'n dämlicher, bröcklicher Altbau-zwerg“ – das würde ich nicht sagen, obwohl ich natürlich auch für 1990 bin. Alles Glück der Welt liegt aber wohl nicht im Vollkomfort. Es hat doch manches seinen Reiz; nicht nur, was sich achtzehn Stockwerke hoch gebildet – und vielleicht in der Eile etwas zu grau geraten ist. So ein geschichtstränkter Straßenzug, der weckt doch mitunter Assoziationen: Pferdebahn, Zille-Kinder, lange Kleider (was jedoch schon wieder ein ganz aktueller Eindruck sein kann). Jedenfalls fördert er die Phantasie. (Alle Journalisten in Altbauwohnungen wäre sicherlich eine überspitzte Forderung). Wenn man allzusehr an der Realität klebt, könnte man natürlich sochlich konstatastieren: Altbau, Hinterhaus, dreckiger Ausgangs-Außen-WC, schiefe Wände, Wasserflecken – doch damit läte ich weder dir noch mir einen Gefallen. Mußt nicht traunig sein, ich weiß doch, was du zur Entschädigung bereitbist: zehn Minuten mit der Straßenbahn und schon sind wir dort, wo es grün ist, im Naherholungsgebiet – entschuldige, dieses Wort haben sich Formullerungsmenschen ausgedacht, ist östlich schlimm wie „Begrünung“ oder „gärtnermäßige Instandsetzung“, sage ich auch nie wieder.

Wo Wald ist, ist auch Wasser – du hast das so eingerichtet. Dampfer, Schlepper, Fähren, Boote, Wasserstraßen, Badehasen und Bikinis. Am schönsten ist es vielleicht ganz früh am Morgen, wo schon Eichendorff und E. T. A. Hoffmann warfte Nebel sich erheben sehen. Daß ich die auch sah, will nun wirklich rein gar nichts besagen, un-fair, daß du jetzt lachst!

Außerdem ist ja nun sowieso schon Abend. Und während rings um deinen bekannten Platz viele Lichter die Dunkelheit vergessen machen, guckst mir hier jemand ins Fenster – und das im dritten Stock! Keine Angst, ich leide doch nicht, zumindest nicht an Halluzinationen, ich meine den Mond. Der rollt sich auf dem gegenüberliegenden Haus vorbei und versteckt sich dann und wann hinter einem Schornstein. Mod'is gut, Berlin bis nachher. Da muß ich frische Schrippen holen, ich bin dran. Detlef Schröder